

## Rezension

Dem baden-württembergischen Denkmalamt gebührt das nicht hoch genug zu schätzende Verdienst, sowohl über wichtige Dokumentationen und Forschungen zur Mittelalterarchäologie als auch zur Baugeschichte jeweils gewichtige Publikationen vorgelegt zu haben: in der Reihe »Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters« (Hirsau, Esslingen, Harmonie-Gelände sowie »Haus zum roten Basler Stab« in Freiburg), in der Reihe »Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalspflege« umfangreiche Bände zum Zisterzienserkloster Maulbronn und jüngst zum Benediktinerkloster Alpirsbach im Schwarzwald. Mit Hirsau, Maulbronn und Alpirsbach dürfen drei für die Bau- und Kunstgeschichte des Mittelalters außerordentlich wichtige Klöster für sich in Anspruch nehmen, eine moderne, umfassende Bearbeitung erfahren zu haben. Alle drei diesbezüglichen Veröffentlichungen sind Aufsatzsammlungen, die fast alle wesentlichen Aspekte der Archäologie, Bau- und Kunstgeschichte von den Anfängen bis in unsere Zeit berücksichtigen. Sie sind jedoch keine Monographien im Sinne der klassischen »Bau- und Kunstdenkmäler-Inventare«. Bei den (hier realisierten) enorm hohen Ansprüchen und der Komplexität der geschichtlichen Abläufe dürfte dieses aus dem 19. Jahrhundert stammende hehre Ziel auch nur noch höchst selten zu verwirklichen sein. Der Interessierte, Forscher wie Laie, findet indes zur Geschichte, Bau- und Kunstgeschichte, zu Nutzungen, Veränderungen, Denkmalpflege alle die Hinweise, die es ihm ermöglichen, seine eigenen gezielten Fragestellungen weiter zu verfolgen. Es bleibt freilich beim Rezensenten die bange Frage offen, wie lange derart monumentale, in Text und Bild hervorragend gedruckte und sehr teure Bücher noch hergestellt und – gewiß das erklärte Ziel der Herausgeber – auch gekauft werden können.

Die hier anzuzeigenden Bände beschäftigen sich mit dem im Jahre 1095 vom hirsauisch geprägten Kloster St. Blasien gegründeten Kloster Alpirsbach. 36 Autoren trugen zum Gelingen des Unternehmens bei. Sie haben dieses Dietrich Lutz (1939–1999) gewidmet, dem verdienstvollen

*Alpirsbach. Zur Geschichte von Kloster und Stadt. Herausgegeben vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Mit Beiträgen von Günter Bachmann, Christa Balharek, Ulrich Boeyng und anderen. (Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalspflege in Baden-Württemberg 10). Stuttgart: Konrad Theiss Verlag 2001. Zwei Textbände (1042 Seiten), ein Band Beilagen (12 Beilagen und »Allgemeiner Bildteil«*

Mittelalterarchäologen, der sich vor allem seit 1992 engagiert für eine angemessene Beschäftigung mit dem Kloster und anschließende Veröffentlichung eingesetzt hat. Anlaß dafür war das 900jährige Gründungsjubiläum im Jahre 1995, das im gleichen Jahr auf einem Kolloquium thematisiert worden war. Die überarbeiteten Texte liegen nunmehr gedruckt vor. Es ist ausgeschlossen, im Rahmen einer kurzen Rezension auf alle Fragen gebührend einzugehen.

Die Veröffentlichung gliedert sich in zwei Hauptteile: Gründungsgeschichte, Bau und Ausstattung sowie Spätmittelalter, Reformation und Stadtentwicklung. Sönke Lorenz behandelt die Gründungsgeschichte (S. 15–32), eingebettet in das Wirken der Reformklöster am Ende des 11. Jahrhunderts; er nimmt eine intensivere Bautätigkeit erst ab den 1120er Jahren an. Hans Harter äußert sich zum Ort und zu dessen Besitzverhältnissen (S. 33–66): Alpirsbach war um 1095 im Besitz von drei papsttreuen Adligen, die eine »reformerische und wohl auch gregorianisch kämpferische Ausrichtung der Gründung« bestimmten.

Die folgenden Beiträge widmen sich der Bau- und Kunstgeschichte: Volker Osteneck stellt knapp den romanischen Kirchenbau vor (S. 67–86); das Fehlen einer Monographie bedauert er zurecht. Er referiert die bisherige Forschungsgeschichte und behandelt die Ostfassade, die Chorbühne, die Ostempore und die Langhausarkaden eingehender. So sieht er die eher ungewöhnliche Chorbühne in Abhängigkeit vom Kloster Fructuaria bei Turin.

Ulrich Knapp, seit Jahren bewährt in detaillierten Analysen mittelalterlicher Bauwerke, teilt ausführlich seine Beobachtungen mit (S. 87–138): Auch nach kleinen archäologischen Sondagen ist er unsicher, ob sich in der Nordwand des Nordostturmes und des nördlichen Nebenchores älteres Mauerwerk erhalten hat. Den bestehenden Bau beschreibt er anhand einer Fülle von Detailbeobachtungen, so zum einst dreiapsidalen Chor oder – wichtig! – zur Bautechnik (Randschlag der Quader). Das in der Vergangenheit häufig diskutierte Problem der westlichen Vorhalle konnte er durch genaue Baubeobachtungen einer Klärung näher bringen. Das Ergebnis überzeugt: eine basilikale und zweigeschossige Vorhalle, baueinheitlich mit dem Langhaus entstanden, allerdings unfertig geblieben. Diese Vorkirche könnte eventuell von einem historisch nachgewiesenen Nonnenkonvent benutzt worden sein, etwa wie in Thalbürgel und Paulinzella (in Thüringen). Der Ursprungsbau besaß nach Knapp nur einen Turm im Nordosten mit nur einem Freigeschoß.

Im folgenden behandelt der Autor die Baugeschichte der Sakristei (um 1220), der im frühen 15. Jahrhundert entstandenen gotischen Vorhalle, der polygonalen Chorapsis auf dem älteren romanischen Apsisrund, die Erhöhung des Nordostturms und die Errichtung neuer Dachstühle. Die anfänglich geplante »Ostfassade« mit zwei Chorflankentürmen ist nach Knapp schon frühzeitig aufgegeben worden.

Richard Strobel bearbeitete die Bauplastik (S. 139–160) insbesondere an den Langhaussäulen und stellt die Deutungsversuche der figürlichen Plastik an Kapitellen und Basen vor. Die großen Würfelkapitelle datiert er um 1130. Gut und Böse in aller Breite dargestellt, wird auch künftig »Beweggrund bleiben, sich immer wieder mit der romanischen Formen- und Bilderwelt auseinanderzusetzen«.

Folgende Beiträge widmen sich wichtigen Einzelthemen: dem Majestas-Tympanon (Franziska Morgner-Fanderl, S. 161–171), dem romanischen Türzieher und den Beschlägen an den westlichen Türflügeln von ca. 1150 (Ursula Mende, S. 173–188), der bislang als romanisch gedeuteten langen Holzbank von um 1350 d (Christoph Graf Pfeil und Hans Westhoff, S. 189–200); Hartmut Scholz analysiert die mittelalterlichen Glasmalereireste (S. 201–214); Karl Halbauer, Hans Westhoff und Elisabeth Krebs dem spätmittelalterlichen Chorgestühl (S. 449–461), Anna Moraht und Hans Westhoff dem Marienretabel (S. 463–471), Johannes Wilhelm den Wandmalereien in Kirche und Klausur

(S. 473–514) sowie Anneliese Seeliger-Zeiß den zahlreich erhaltenen Inschriften (S. 515–585).

Zwei umfangreiche Beiträge behandeln die Baugeschichte der mittelalterlichen Klausur – ein äußerst spannendes Kapitel mit wertvollen neuen Erkenntnissen! Angela Weyer bringt ihre Dissertation von 1994 zum Abdruck (S. 215–348). Die Archäologie konnte von ihr allerdings nicht berücksichtigt werden, deshalb versteht sie ihre Arbeit als »eher grobe Skizze«, was indes deutlich untertrieben ist. Für zahlreiche Abschnitte der Baugeschichte liegen nunmehr neue dendrochronologische Datierungen vor. Der Ostflügel mit der üblichen Kapitelsaalfront auf der Kreuzgangseite besaß auch nach Osten eine solche Doppelarkade, die offensichtlich in einen Anbau führte. Im Ostflügel ließen sich vier Räume nachweisen, unter dem Auditorium eine Heizung. Weyer diskutiert des Weiteren die Bestandteile mittelalterlicher Klausuren. In Alpirsbach nimmt sie zunächst eine hölzerne an, seit der Mitte des 12. Jahrhunderts bis um 1200 in Stein ersetzt. Prägende Umbauten fanden 1337/80 im Dormitorium und Refektorium statt; der Speisesaal wurde damals ins Obergeschoß des Westflügels verlegt. Eine zweite spätgotische Bauphase zwischen 1479 und 1495 kann die Autorin in vier Abschnitte untergliedern: Südflügel, Nordteil des Ostflügels mit den beeindruckenden Zellen im Obergeschoß, Wölbungen des südlichen und des östlichen Kreuzgangs sowie der Einbau weiterer Zellen im Dormitorium und Umbauten im Westflügel, schließlich die Obergeschosse im Westen und Norden. Vom nördlichen Kreuzgangobergeschoß öffnete sich nunmehr eine Empore zum Kirchenschiff, ähnlich in der Franziskanerkirche in Zeitz. Im Anschluß an diese eingehende Bauanalyse beschäftigt sich Angela Weyer mit den wichtigsten Räumen der Klausur, so der Abtei, den Kreuzgängen, den Kirchenemporen, der Kreuzgangempore als möglichem Aufstellungsort einer Orgel.

Der ähnlich umfangreiche Beitrag von Ulrich Knapp, Günter Kolb, Katharina Laier-Beifuß und Anneliese Seeliger-Zeiß liefert weitere Erkenntnisse zur Baugeschichte des Kreuzgangs (S. 349–425). Der Feststellung, daß diese Klausur bislang viel zu wenig beachtet worden sei, kann der Rezensent nur zustimmen: Das trifft genauso auf Klausuren in Halberstadt, Hamersleben, Jerichow, Magdeburg oder Naumburg zu. Erscheint auch der spätgotische Neubau in Alpirsbach zunächst »wenig spektakulär«, so ergaben die gründlichen Bauanalysen ein sehr viel differenzierteres Bild. Eine nüchterne Auswertung der bisherigen kunstgeschichtlichen, stilkritischen Untersuchungen ergab, daß nur auf der Grundlage moderner bauhistorischer Dokumentationen neue, weiterführende Erkenntnisse zu erwarten seien. Deshalb wurden verformungsgetreue Aufmaße der wichtigsten Wände angefertigt. In diese konnten anschließend die sorgfältigen Beobachtungen an den baugeschichtlich relevanten Details, an den Oberflächen und den Steinmetzzeichen eingetragen werden. Dabei wurden erstmals alle neuzeitlichen Zutaten ausgeschieden: Welche Maßwerkteile sind noch bauzeitlich und welche entstammen dem 19. oder 20. Jahrhundert? Diese Vorgehensweise ermöglichte in ihrer Konsequenz, die erkannten Befunde genauer zuzuordnen. Dabei wurde deutlich und dem Rezensenten wieder einmal vor Augen geführt, wie unsicher unsere Informationsgrundlagen selbst für die 1950er und 1960er Jahre sind. Eine akribische Dokumentation ist zwar längst nicht alles, aber doch sehr viel für jede künftige Beschäftigung mit einem Bau!

Als Ergebnis der eingehenden Analysen können insgesamt sieben Bauphasen für den zwischen 1480 und 1495 errichteten Kreuzgang konstatiert werden: beginnend im Südflügel, fortgesetzt mit Ost-, West- und zuletzt Nordflügel. Dieses äußerst feinmaschige Ergebnis ermöglichten die Baubeobachtungen im Kontext mit den Datierungen anhand dendrochronologischer Untersuchungen; kleine zeitliche Differenzen ergeben einen Einblick in die relative Bauabfolge. Mehrere

Rekonstruktionszeichnungen von Ulrich Knapp veranschaulichen die verschiedenen Schritte der Bauabfolge innerhalb weniger Jahre: ein beeindruckendes Bild! Überlegungen zum Bauablauf, zur Organisation der Baustelle und der Bauleitung sowie ein Anhang mit den dokumentierten Steinmetzzeichen beschließen diesen Beitrag.

Jos Tomlow fügt dem vorangegangenen Aufsatz seine Überlegungen zum Entwurf und zur Ausführung spätgotischer Gewölbe an (S. 427–448). Bauforschung und Kunstgeschichte sollen nach ihm die Erkenntnis des Alpirsbacher Kreuzgang nicht weiter befördern können; vielmehr sei ein Verständnis für die Sorgen und Nöte der mittelalterlichen Baumeister, deren »mißlungenes Experimentieren«, angebracht.

Otto Teschauer konnte anhand alter Pläne, älterer archäologischer Sondagen seit 1833 sowie gründlicher eigener Beobachtungen Hinweise zur Baugeschichte der »unteren Burg« und der »oberen Burg« geben, die er in Rekonstruktionszeichnungen für die Zeit um 1500 und 1750 festhielt (S. 899–916). Ergänzend schließt sich der Aufsatz von Hermann Diruf über weitere Bauten des Klosterhofs an (S. 917–937).

Auf mehrere Beiträge zur spätmittelalterlichen Geschichte, zur Sachkultur und zur Stadtentwicklung sowie zum Umgang mit dem Denkmal Kloster Alpirsbach kann an dieser Stelle nur verwiesen werden; sie bieten ebenfalls wertvolle Informationen und Anregungen (S. 597–1016). Überregional bekannt geworden sind zum Beispiel die vielfältigen Zeugnisse aus dem neuzeitlichen Schulleben, die 1958 unter dem Fußboden des Dormitoriums entdeckt worden: Textil- und Lederfunde, Schriftstücke aus dem Schulalltag mit Schulheften, Textproben, Briefentwürfen oder Schülerzeichnungen.

»Dieses alte Kloster ist eines der merkwürdigsten in Württemberg. Seine originellen Formen bieten dem Forscher aller Kunstgeschichte viel Stoff zum Nachdenken«, resümierte 1847 Carl Heideloff. Über 150 Jahre beschäftigten sich die »Forscher aller Kunstgeschichte« mit der Kirche, zunehmend auch mit der baugeschichtlich höchst bemerkenswerten Klausur. Die nunmehr vorgelegten Beiträge reihen sich würdig in jene Forschungstradition ein – sie fassen den bisherigen Kenntnisstand zusammen, setzen vielfach neue Akzente, legen moderne Grundlagen für bau- und kunstgeschichtliche Bewertungen vor und stellen weiterführende Fragen. Somit markiert diese gewichtige Publikation der forschenden Denkmalpflege Baden-Württembergs einen Meilenstein in der Klosterforschung Mitteleuropas.

Reinhard Schmitt  
Harz 1, 06108 Halle  
r.schmitt.halle@t-online.de